

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 02.05.2009

Lieder: WLG 191:1-4; Q 55 (alt.: WLG 48:1-3)

Text: Joh 21,15-17

Joh 21_15ff.wpd

Liebe macht hibbelig

EINLEITUNG

Es muss im August 1990 gewesen sein. Damals war ich mit meiner Lehre als Landwirt beschäftigt. Es war Erntezeit. Das Getreide musste eingefahren werden. Den ganzen Tag über war der Mähdrescher auf unseren Feldern und wir mussten das Korn zum Silo bringen. Es war ein Sonntagmorgen und in der Erntezeit arbeiteten wir vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang. Früh hatten wir an jenem Morgen begonnen. In diesen besonderen Tagen der Erntezeit gab es nicht die gewöhnlichen gemeinsamen Mahlzeiten, sondern wir wurden auf dem Feld versorgt. Erinnern kann ich mich aber nur an jenen Sonntagmorgen. Wir waren seit einigen Stunden bei der Arbeit. Es hatte sich – etwas unpassend – Besuch für diesen Sonntag angesagt. Die Eltern von einem Kollegen, der mit mir auf dem Hof schaffte. Auch sie waren bei Sonnenaufgang aufgestanden und losgefahren, von Augsburg. Als ich mal wieder einen Hänger Getreide abgeliefert hatte, sah ich bei meiner Rückkehr, dass alle aufs Feld gekommen waren. Der Hunger war quälend, die Sonne brannte schon vom Himmel herab. Wir

setzten uns auf Feld und wurde der Essenskorb geöffnet. Duftende Brez'n, die die Augsburger frisch an jenem Morgen eingekauft hatten. Darauf frische Butter und einen Becher mit Milch von den eigenen Kühen. Als Zugabe der selbstgemachte Quetschehoing von Oma. Diese gemeinsame Mahlzeit auf dem Feld mit frischen Brez'n hat sich mir als fürstliches Buffet eingeprägt. Es stimmte alles.

Eine ähnliche Szene haben wir beim heutigen Predigttext vor unserem inneren Auge. Eine besondere Mahlzeit. Nach der Enttäuschung von Golgatha, nach dem Tode Jesu, war den Jüngern nichts anderes eingefallen als zu ihrer Arbeit zurückzukehren. Doch dann stand Jesus plötzlich am Ufer. Zunächst erkennen sie ihn nicht. Als sie aber – auf sein Geheiß – einen erfolgreichen Fischzug erleben, erkennen sie ihn. Da steht er, am Ufer, als wäre nichts geschehen. Und er hat die Brotzeit schon fertig. Das Feuer brennt, das Fladenbrot ist bereit und Fische gibt's auch. „Kommt und haltet das Mahl“ lädt Jesus sie ein.

Diese Szene von Jesus und seinen Jüngern an diesem Lagerfeuer ist ein Bild der Liebe Gottes für uns. Es wird uns kaum überliefert, was bei dem Mahl geredet wurde. Wir dürfen davon ausgehen, dass die Jünger noch keine Ahnung hatten, was dort am Kreuz geschehen war. Trotz Jesu Ankündigungen und Erklärungen setzt das Reflektieren und Analysieren über den Kreuzestod und die Bedeutung der Auferstehung erst später ein. Aber in diesem friedlichen Moment am See zählt nur eines für die Jünger: Jesus ist wieder da. Sie lernen die wichtigste Lektion in Bezug auf ihn: wenn er eine Ansage macht, dann hält er sie. Wenn er sagt, ich werde wieder da sein, dann ist er auch wieder da. Wer schon einmal vergeblich auf einen geliebten Menschen gewartet

hat, der weiß, dass das Warten auch die Liebe in Frage stellt. Aber Jesus hatte gesagt, dass er auferstehen wird und jetzt war er da.

Uns hat Jesus das gleiche Versprechen gegeben: „Ich werde wieder kommen!“ Es ist eine Liebeserklärung und wir können uns darauf verlassen, dass er sein Versprechen halten wird. Deswegen ist uns das hier überliefert.

1. LIEBER ALS LIEB IST DER BEGINN DES VERRATS

Der Text fährt damit fort, dass es zwischen Jesus und Petrus zu einer klärenden Aussprache kommt. Wir wissen: da ist noch etwas ungeklärt, eine Rechnung offen. Petrus hatte Jesus verleugnet. Drei mal. Er hatte Jesus immer seine Liebe gezeigt. Auch jetzt war er ins Wasser gesprungen und war ihm entgegen geschwommen. Es kommt zum seelsorgerlichen Gespräch. Und Jesus macht den Anfang. Er macht den Schritt auf Petrus zu. Er wartet nicht auf Petrus: dass er angekrochen kommt, um sich zu entschuldigen. Er psychologisiert auch nicht, sondern Jesus zielt mitten ins Schwarze, spricht den Kern der Sache an: „Hast du mich lieber als mich diese haben?“

Die Frage macht deutlich, dass es hier um die Aufarbeitung der Vergangenheit geht. Jesus fragt ihn, ob Petrus ihn „lieber“ habe als die anderen. Damit will er herausfinden, ob Petrus durch sein Versagen etwas dazugelernt hat. Er war nämlich ein Schnacker gewesen. Seine Worte waren gewesen: „Und wenn sie alle Ärgernis nehmen, so doch nicht ich!“ (Mar 14,29). Eine andere Art zu sagen: „Die anderen mögen dich lieb haben, aber ich habe dich lieber!“ Aber Petrus hat, das

erkennen wir in seiner Antwort, dazu gelernt. Er antwortet nur: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe!“

Das soll für uns heute der erste Gedanke sein. Wenn man meint, sich im Gegensatz zu den anderen als richtiger, liebender, wertvoller, loyaler positionieren zu müssen, dann ist das der Beginn des Verleugnung, des Verrats an der Sache Jesu. Wieviel Streit zwischen Geschwistern, zwischen Gemeinden und auch zwischen verschiedenen Kirchen ist genau dieser Haltung geschuldet? Wir haben unseren Herrn aber lieber als alle anderen. Wenn alle anderen ihn im Stich lassen, so doch wir nicht. Ich liebe Jesus mehr als alle anderen, weil ich

- Adventist bin
- den Sabbat halte
- Vegetarier bin
- regelmäßiger Kirchgänger bin
- die rechte Lehre habe

Petrus hatte gelernt: die Liebe zu Gott lässt sich nicht dadurch steigern oder beweisen, dass wir ihr einen Kontrast geben. Ich liebe dich mehr als ist eine Kombination von Liebeserklärung und Lieblosigkeit. Es ist in der Logik dieser Erzählung der Beginn des Verrats an der Sache Jesu. Die großen Sünden der Kirchengeschichte, die zu Lieblosigkeit und sogar Blutvergießen führten, begannen – ob es so gesagt wurde oder nicht – mit dieser Haltung: wir lieben ihn mehr als alle anderen.

2. DAS (R)EINE MOTIV

Nun geht es aber weiter. Dieser dreifache Dialog ist ja sehr pointiert. Frage – Antwort – Auftrag – Frage – Antwort – Auftrag – Frage – Antwort – Auftrag. Und alle drei Fragen und Antworten sind auf den ersten Blick gleich. Indem Jesus Petrus fragt, ob er ihn liebe, fragt er nach seiner Motivation. Dann gibt er ihm seinen Auftrag: Schafe weiden! Jesus beauftragt aber erst, nachdem er sich vergewissert hat, dass Petrus aus der einzigen Motivation heraus handelt, die für das Reich Gottes akzeptabel ist: aus Liebe!

Das hört sich zunächst logisch ab, aber heben wir noch einmal auf uns selber ab: sind unsere Motive zur Nachfolge denn immer so lupenrein? Sind wir nicht auch versucht, für Gott zu handeln, weil ...

- ... wir gerne im Himmel sein möchten (Aussage: Ich will in den Himmel kommen, und wenn es nur als Straßenkehrer ist)
- ... wir die Exklusivität lieben (Gemeinde der Übrigen)
- ... wir uns religiös aufwerten können (Statusgewinn durch die Gemeinde)
- ... wir die Angst vor allem anderen ablegen wollen
- ... wir sagen: wat mut, dat mut (Pflicht)

In diesem kurzen Gespräch mitsamt Beauftragung (und ich glaube, dass dieses Gespräch überliefert ist, weil wir Jesus uns dieselbe Frage stellt und denselben Auftrag gibt) wird uns gelehrt. Es gibt für das Engagement in der Nachfolge nur eine legitime Motivation: die Liebe zu Jesus. Sicherlich sind wir Menschen nicht von reinen Motiven angetrieben. Aber wir müssen uns hinterfragen lassen, ob das Wesentliche vorhanden ist. Das macht Jesus hier mit Petrus und indem er ihn fragt und ihn beauftragt, fragt er auch mich und beauftragt er

auch uns.

3. FRAGE UND AUFTRAG GELTEN JEDEM NACHFOLGER

Es gibt viele Ausleger, die sagen dass die dreimalige Frage eine Art Code ist für das dreimalige Versagen Petrus, als dieser Jesus verleugnete. Dass Jesus hier fantastisch seelsorgerlich Petrus ebenso viele Gelegenheiten zur Liebeserklärung gibt wie er versagt hatte.

Es ist komisch, dass Jesus nicht, als er die Antwort(en) des Petrus hört, sagt: „Dann ist ja alles gut!“, sondern er beauftragt: „Dann kann ich auf dich zählen und die eine Aufgabe übertragen. Du sollst für andere Menschen da sein!“

Wenn man in den Petersdom tritt, im Vatikan, dann ist man schier erschlagen von der Größe und dem Reichtum. Die zentrale Botschaft dieser Kirche ist in riesigen goldenen Lettern in den Kranz der Kuppel – also im Mittelpunkt – eingelassen: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!“ (Mat 16,18). Indem man aber diese Worte ablöste von der allgemeinen Nachfolge und auf ein Amt übertrug, beging man den Sündenfall des ersten Gedanken von heute. Man sagte damit: dieser Mensch, diese Kirche hat Gott lieber als die anderen. Der Fehler des römisch-katholischen Amtsverständnisses ist ja nicht, dass da einer ist, der Stellvertreter Gottes auf Erden ist, sondern dass da eben nur einer ist, und eben nicht jeder Nachfolger, und eben auf die jeweils eigene Art.

Ich verstehe diesen Text so, dass Jesus in Petrus mich anspricht. Es

wäre zu einfach, zu sagen: das Schafe weiden gilt nur für Petrus. Das Gemeinde bauen gilt nur für ihn. Hier liegt eine besondere Beauftragung einer besonderen Person vor und nicht eine allgemeine Beauftragung aller Christen.

Und weil das so schwer zu begreifen ist, für den normalen Nachfolger, muss es wohl immer wieder gesagt werden. Manche müssen es auch öfters als dreimal hören. Ich persönlich habe die Frage, ob ich Jesus liebe, dreimal in meinem Leben gehört

- als ich fast vierzehn Jahre alt war, wollte ich auf diese Frage antworten und übergab Gott mein Leben in der Taufe. Ich hörte wohl den Auftrag („Weide meine Schafe“), aber ich wusste nicht, was das für mich bedeutete.
- Jahre später war ich in Frankreich. Gott hatte mich in eine gläubige Familie geführt, um mir beizubringen, dass getauft sein ein Anfang ist, kein Ende. Dass ich noch viel lernen muss und ich erinnere mich bei einer Predigt, hörte ich wieder ganz deutlich die Frage: hast du mich lieb? Und als der Prediger fragte, ob wir unser Leben in seinen Dienst stellen wollten, da antwortete ich mit Ja aus vollem Herzen. Dieses mal hörte ich deutlicher meinen Auftrag. Ich wollte Gott dienen. Wie und wo und welche Schafe da gemeint waren, das war mir aber immer noch nicht klar geworden.
- Ich studierte trotzdem Theologie und als ich aus Südafrika zurückkam, wollte ich alles werden, nur kein Prediger in einer normalen Gemeinde. Und durch verschiedenste Umstände brachte Gott mich an den Punkt, Prediger zu werden. Er stellte

mir wieder die Frage: Hast du mich lieb? Willst du wirklich Nachfolger sein? Vertraust du mir, wenn ich dich in deinem Leben führen will? Und als ich mit Ja antwortete, sandte er mich mitten in die Schafherde. Die hatte seitdem einen Namen: Gemeinde Bergedorf, Gemeinde Altona, Gemeinde Grindelberg. Und er hat mich gut geführt. Anders als ich es getan hätte, aber eben besser.

SCHLUSS

Wenn Jesus den Petrus fragt, ob er ihn lieb hat. Wenn Jesus dem Petrus dreimal seine Aufgabe nennt, dann stellt er dir die gleiche Frage und gibt dir den gleichen Auftrag. Vielen von uns mag unklar sein, wie genau wir Schäfer sein sollen. Ob es sich – wie im Text – mal um Schafe und mal um Lämmer handelt. Welche Talente wir haben. Aber wenn wir lieben, dann wollen wir tätig werden. Liebe ist hibbelig, wenn sie echt ist. Das soll eine kleine Geschichte zum Abschluss deutlich machen:

Am zweiten Mai 1962 war im San Francisco Examiner eine kuriose Anzeige zu lesen: „Mein Mann soll nicht mit dem Tode bestraft werden für etwas das er nicht getan hat. Ich biete demjenigen Strafverteidiger, der den Fall meines Mannes übernimmt und ihm Gerechtigkeit zuteil werden lässt, zehn Jahre meines Lebens als Köchin, Hausverwalterin oder Kindermädchen.“ Einer der berühmtesten Anwälte von San Francisco, Vincent Hallinan, las die Anzeige und setzte sich mit Gladys Kidd, der Dame, die sie geschaltet hatte, in Verbindung. Es ging um ihren Mann Robert. Ihm wurde

vorgeworfen, einen Antiquitätenhändler ermordet zu haben. Seine Fingerabdrücke waren auf einem alten Schwert in dem Antiquitätenladen gefunden worden. Aufgrund dieser Indizien hatte man ihn zum Tode verurteilt. In dem Verfahren gelang es Hallinan, zu beweisen, dass erstens der Händler nicht mit dem Schwert umgebracht worden war und dass zweitens die Fingerabdrücke nur deshalb darauf waren, weil sich das Stück vorher in Roberts Besitz gefunden hatte und bei einer viel früheren Begebenheit er sich mit einem Freund ein Scheingefecht bei einer Party geliefert hatte, bevor das Schwert an den Antiquitätenladen verkauft wurde. Robert Kidd wurde freigesprochen. Vincent Hallinan lehnte jedoch die zehn Jahre Dienst ab, die Kidds Frau ihm angeboten hatte.

Liebe ist hibbelig: die will etwas tun für denjenigen, dem sie gilt. Jesus fragt uns immer wieder: liebst du mich? Wer diese Frage aus vollem Herzen bejahen kann, der merkt, wie er innerlich hibbelig wird und dem wird Gott zeigen, welche Schafe an welchem Ort zu weiden sind.